

St. Bertin) wie auch aus Rechnungen und verwertbaren Wirtschaftsaufzeichnungen der späteren Jahrhunderte für den „Norden“, d. h. hier für das Grenzgebiet zwischen dem modernen Frankreich, den nachmaligen Niederlanden und dem „Reich“ (Cambrai) gewinnt. Ganz zu Recht – Detailuntersuchungen etwa der Daten des Polyptychons von Saint-Germain-des-Prés haben den Sachverhalt eindeutig verifiziert – an den großen Aufsatz von R. Delatouche von 1977 (vgl. DA 35, 662) anknüpfend, beurteilt der Autor die karolingische Agrarwirtschaft als „brillant“, deren Niveau – der Niedergang war bedingt durch die Normanneneinfälle – erst im Hoch-MA durch starkes Bevölkerungswachstum und Urbarmachungen großen Stils wiedergewonnen werden konnte. Durch Anspannung von Pferden vor dem Beetpflug, zusätzliche Düngung (Zukauf in den Städten!), Teilauflassung der Brachen und gezielte Viehzucht gewann die Agrarwirtschaft zumal in Flandern und im Artois einen in Europa einmaligen Status, der bis 1800 nicht überboten werden konnte. Der Einbruch in der Mitte des 14. Jh. war eine Folge der sogenannten Pest, die mehr als ein Drittel der Bevölkerung dahinnahm, die Löhne wesentlich stärker als die Preise (für Getreide) ansteigen ließ (Abels „Schere“), Grundherren aber und Pächter(!), nicht zuletzt die Bauern selbst („petits exploitations“), zu einer „kapitalistischen“, auf Mehrwert orientierten Wirtschaftsführung anregte, die „polyform“ Garten- und Sonderkulturen als Handelsgüter favorisierte und insgesamt Flandern wie dem Artois den Ruf der fortschrittlichsten „Ökonomie“ eintrug, wobei unternehmerisches Ingenium auch über ungünstige Boden- und Witterungsverhältnisse obsiegt und seine Gewinnchancen auf den Handel über Wasserstraßen und gepflasterte Wegestrecken, etwa nach Gent und St. Omer, setzte. – Der Reichtum des Buches, die scharfsinnigen Analysen der Dokumente, etwa aus St. Saveur in Lille, können hier nur angedeutet werden. Wer sich in Zukunft sachkundig zur Agrargeschichte im Untersuchungsraum (und darüber hinaus!) äußern will, wobei sich Vergleiche mit der Poebene oder dem Niederrhein geradezu aufdrängen, wird diese Studie D.s im Auge behalten müssen: ein Meisterwerk, eine der wichtigsten Publikationen der letzten Jahre, sachkundig, faktenorientiert und pointiert.

Dieter Hägermann

Rolf HAMMEL-KIESOW, Die Hanse (C. H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe 2131) München 2000, Beck, 127 S., 2 Karten, ISBN 3-406-44731-7, DEM 14,80. – Darstellungen zur Hansegeschichte gibt es mehr als genug; jede neue muß sich also etwas Besonderes einfallen lassen, will sie aus dieser Masse herausragen. Dem vorliegenden kleinen Band gelingt dies vorzüglich, indem er sich und dem Leser das Wiedererzählen der alten Geschichte vom Aufstieg und Fall der Hanse vom 12. bis zum 17. Jh. erspart und statt dessen in drei Großkapiteln drei grundlegenden Fragen nachgeht: Wie und warum entstand die Hanse? Wie war sie organisiert? Wie und warum löste sie sich auf? Da für alle drei Bereiche – auch wenn das knappe, dafür hochaktuelle Literaturverzeichnis nur deutschsprachige Titel anführt – neue und neueste Forschungsergebnisse und somit auch einige ungewohnte und geradezu überraschende Interpretationen vorgestellt werden, ist eine gewisse Parteilichkeit gegen herkömmliche Deutungen kaum zu vermeiden, doch wirkt sie hier eher erfrischend als polemisch. Klassische Darstellungen wie diejenige von Philippe Dollinger (1966, ⁴1989) oder neuerdings von Heinz Stoob (1995) werden folglich durch das Büchlein nicht ersetzt, aber